

## FORUM: RUMÄNIEN



### Kulturelles Gedächtnis – Ästhetisches Erinnern

Literatur, Film und Kunst in Rumänien

Michèle Mattusch (Hg.)

**T** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Michèle Mattusch (Hg.)  
Kulturelles Gedächtnis – Ästhetisches Erinnern

Valeska Bopp-Filimonov/Thede Kahl/Larisa Schippel (Hg.)  
Forum: Rumänien, Band 37

Michèle Mattusch (Hg.)

Kulturelles Gedächtnis –  
Ästhetisches Erinnern

Literatur, Film und Kunst in Rumänien

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Ileana Oancea: *RM*. © *Proiect 1990*.

Der vorliegende Band ist aus dem mehrjährigen gleichnamigen Projekt hervorgegangen, das 2013 mit einem monatlichen Kolloquium an der Humboldt-Universität begann, zwei Workshops in Berlin und eine Exkursion nach Rumänien umfasste. Mein Dank gilt dem Institut für Romanistik, der Förderlinie „Freiräume“ der Exzellenzinitiative der Humboldt-Universität für die Förderung der Übersetzungen und der Exkursion sowie der Sprach- und literaturwissenschaftlichen Fakultät für ihre Unterstützung. Für die Redaktions- und Korrekturarbeiten bedanke ich mich insbesondere bei Edith Ottshofski.

ISBN 978-3-7329-0418-1

ISBN (E-Book) 978-3-7329-9585-1

ISSN 1869-0394

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

## Inhaltsverzeichnis

MICHÈLE MATTUSCH (BERLIN)

Zum Einstieg .....9

### 1. Vom Trauma zum Text

DUMITRU TUCAN (TIMIȘOARA)

Traumatisches Gedächtnis und Testimonialliteratur .....59

TATIANA CIOCI (KISCHINAU)

Das polyphone Gedächtnis – Stimmen, Perspektiven und Blickwinkel  
über die traumatisierende Vergangenheit.....81

VALERIU P. STANCU (BERLIN)

Mircea Cărtărescu – *Orbitor* oder die integrative Kraft der Memoria ..... 111

SORIN ALEXANDRESCU (BUKAREST)

Das Gedächtnis als Bühne. (Nach dem Besuch einer Theatervorstellung  
von Gavriil Pinte) ..... 143

EDITH OTTSCHOFSKI (BERLIN)

Oskar Pastior und die ‚leise Stimme der Mnemosyne‘ ..... 171

### 2. Der Roman der Memoria

DORIS MIRONESCU (IAȘI)

Mit Blick auf die Romantik. Postkanonisches Gedächtnis im Roman  
der Jahrtausendwende..... 205

FLORIN OPRESCU (WIEN, TIMIȘOARA)

Das Gedächtnis der Macht – die Macht des Gedächtnisses  
im rumänischen postkommunistischen Roman ..... 229

ANDREEA MIRONESCU (IAȘI)  
Konfigurationen des kulturellen Gedächtnisses im postkommunistischen  
rumänischen Roman .....251

CARMEN MUȘAT (BUKAREST)  
Identität und kulturelles Gedächtnis in der Prosa der Generation  
der 1980er Jahre.....277

MICHÈLE MATTUSCH (BERLIN)  
Wie die Stimmung Geschichte(n) formt und das Gedächtnis prägt –  
Die Retroromane von Ioana Pârvulescu .....301

### 3. Zwischen Literatur und Film

IULIA DONDORICI (BERLIN)  
,Lasst uns nie mehr darüber sprechen!‘ Das Gedächtnis des weiblichen  
Körpers im Spiegel von Literatur und Film (1990–2010) .....339

HEIDE FLAGNER (LEIPZIG)  
Filmische Narrative der Aufarbeitung in Rumänien.....361

ANKE PFEIFER (BERLIN)  
Vermittlung autobiographischer ‚Rekonstruktionen‘. Fiktive Lebens-  
erinnerung in den Filmen *Medalia de onoare* und *Sunt o babă comunistă* .....379

### 4. Über Denkmäler – und die Künste

CLAUDIA-FLORENTINA DOBRE (BUKAREST)  
Die Reste der Vergangenheit – kommunistische Denkmäler zwischen  
Instrumentalisierung und Vergessen .....405

NICOLETA ȘERBAN (BUKAREST)  
Denkmäler für Persönlichkeiten aus Geschichte und Politik im  
öffentlichen Raum Bukarests nach dem Ende des kommunistischen  
Regimes.....429

ELENA-DESPINA NAGHI (BUKAREST)	
Bekanntes und Anonymes in der Bukarester Topographie .....	451
BERNHARD BÖTTCHER (PADERBORN)	
Kriegerdenkmäler deutscher Minderheiten im Banat und in Siebenbürgen – Gedenken in schwieriger Erinnerungslandschaft, Vorbild für das Zeitalter des Gedenkens? .....	483
VALERIU P. STANCU (BERLIN)	
Das Gedächtnis als Reflexion und Teilhabe. Über das Holocaust- Mahnmal von Bukarest.....	521
INGRID BALTAG (BERLIN)	
Die Gedenkstätte für die Opfer des Kommunismus und den Widerstand in Sighetu Marmăției und das Holocaust-Mahnmal in Bukarest. (Ein medienästhetischer Vergleich) .....	535
MICHÈLE MATTUSCH (BERLIN)	
Kunst auf Zeit oder gegen das Monumentale. Ioana Ciocans <i>Proiect 1990</i> .....	565
Zu den Autoren .....	593





## Zum Einstieg

*Când cu gene ostenite sara suflu-n lumânare,  
Doar ceasornicul urmează lung-a timpului cărare,  
Căci perdelele-ntr-o parte când le dai, și în odaie  
Luna varsă peste toate voluptoasa ei văpaie,  
Ea din noaptea amintirii o vecie-ntreagă scoate  
De dureri, pe care însă le simțim ca-n vis pe toate.*

*Mihai Eminescu, Scrisoarea I<sup>1</sup>*

Wie gut hatten es die Romantiker, scheint ihr Verhältnis zur Vergangenheit doch so ungebrochen. Nachts, wenn das flackernde Kerzenlicht gelöscht ist und das dämpfende Mondlicht durch das Fenster des Zimmers scheint, kurz vor dem Einschlafen, gleitet das lyrische Ich träumerisch in andere Zeiten zurück. Da die Gegenwart verstört, ohne Ideale, ohne geistigen Horizont, ohne Zukunft ist, und letztlich immer nur Enttäuschung bereithält, mit der Geliebten oder mit den Zeitgenossen – Leid, Erniedrigung und Heuchelei, heißt es in *Scrisoarea II* (Zweiter Brief) –, zieht sich der romantische Melancholiker zurück und lässt die Vergangenheit in der Vorstellung neu erscheinen. So wird beschworen – ‚O vino iar!‘, ‚Răsați din umbra vremilor încoace‘ – ‚Komm zurück‘, die Geliebte soll dem Schatten der Zeit entsteigen (*Sonet II, III*), die Tage der Jugend erstehen wieder auf – ‚Atunci lumea cea găndită pentru noi avea ființă‘<sup>2</sup> (*Scrisoarea II*) – und gebeugt über Folianten, versetzt sich der Roman-

.....

- 1 M. EMINESCU: *Poezii*. Ediție îngrijită de Perpessicius, Bukarest: Editura de stat pentru literatură și artă, 1958, S.103. Übersetzung des *Ersten Briefs* von Konrad Richter und Wolf von Aichelburg in: M. EMINESCU: *Gedichte*. Einleitung von Walter Papu, Bukarest: Kriterion, 1975, S. 45–51. Wenn ich nachts die Kerze lösche, fällt die Wimper schlafbeladen, / Doch die Uhr stapft tickend weiter auf des Zeitlaufs öden Pfaden, / Denn der Mond, der meines Fensters Vorhang still zur Seite hebt / Und die Wollust seiner Strahlen durch das ganze Zimmer webt, / Holt aus nächtiger Erinnerung unerschöpflich alte Schmerzen / Neu herauf: aus Träumen zuckend, bluten leise sie im Herzen.
- 2 Damals schien uns die erträumte Welt die Wirklichkeit. Übersetzung des *Zweiten Briefs* von Zoltan Franyó.

tiker in Sekunden um Jahrhunderte zurück – ‚Visindu-se-ntr-o clipă cu anii înapoi‘ (*De câte ori iubito ...*). Nicht nur die persönliche, sondern die menschheitliche Vergangenheit wird herbeizitiert, das Rad der Geschichte zurückgedreht, bis die Ewigkeit Gestalt annimmt. Schmerzlich freilich, denn die Zeiten sind vorbei und die Ewigkeit ist das, was sich in der Wiederholung zeigt, die monotone Gleichheit aller Dinge, wie die Winde und Wellen – ‚vânturile, valurile‘ – aus dem Poem *Glossă*. Wiederholung und Vergegenwärtigung aber scheinen die beiden erkennbaren Muster des Erinnerns – rituell und textuell<sup>3</sup> –, sie sollen dem Individuum und den Kulturen Identität und Kohärenz verleihen.

Vor allem Mihai Eminescus *Erster Brief* ist ein Brief über die Zeitlichkeit und die Memoria. Von Anfang an gibt der Mond den Ton an, er dämpft, leuchtet aus, homogenisiert: ‚Luna varsă peste toate voluptoasa ei văpaie.‘<sup>4</sup> Die Natur ist – wie die Wellen, der Wind oder die Wolken – das Moment der rekurrierenden Kontinuität und das fahle Licht des Mondes öffnet zu den inneren Bildfolgen des lyrischen Ichs. Dem Atmosphärischen der Romantik entspricht eine gleitende, träumerische Bewegung, eine dynamische Kontinuität des Fließens. Im Gedicht lässt der Dichter vor seinem geistigen Auge unendliche Zeiten vorbeiziehen. Sein innerer Blick folgt dem Mond auf seinen Wegen, zunächst über die Wüsten, Quellen und Wälder, wo zeitlose Landschaften erstehen. Dann erblickt er die Menschen – den König, der die Zeitläufe umkehren will, den Armen, der an den Hunger des nächsten Tags denkt, den Modenarren, der immer auf dem Laufenden sein muss, den raffenden Händler, dem die Zeit Geld ist, schließlich den stubenhockenden Welterkunder. Eminescus Kataloge münden nicht selten in die Spiegelung des Selbst, nur dass es von außen erscheint, weil das Ich einen fremden Blick auf das Selbst wirft. Schließlich aber geht es zurück bis zu den kosmischen Dramen des Ursprungs, in die Tiefe der Zeiten, in denen sich ein Punkt löst und der Mensch entsteht: Dann folgen Geschlecht auf Geschlecht – ein Volk von Zwergen und Eintagsfliegen, heißt es bekanntlich.

In der in sich selbst zurücklaufenden Bewegung des Erinnerns wird der Rückblick des Romantikers zur Vision, die von der Vergangenheit in die Zu-

3 Vgl. J. ASSMANN: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: Verlag C. H. Beck, <sup>1</sup>1992, S. 11 ff.

4 Und der Mond ergießt über alles seine wollüstigen Strahlen.

kunft umschlägt. Das Wieder-Holen des Immergleichen gestattet die Umkehr, denn es bietet die Grundmuster der Zukunftsschau. Da sieht er sie nun, diejenigen, die sein Werk, das die Zeiten überdauert, lesen werden. Er mag eine Welt erbauen, sie zerstören sie. Er mag tiefe Gedanken haben, sie tun ihn oberflächlich in zwei Zeilen ab. Seine Ideen erfassen sie nicht, denn sie sind Selbstdarsteller, mit ihrer eigenen Inszenierung beschäftigt, nicht mit der Lektüre des Anderen. Vor allem die Biographen, so weiß das lyrische Ich, werden den Dichter demontieren. Sie finden die Skandalchen, die dunklen Punkte in seiner Biographie, die kleinen Tücken, die Versäumnisse, die Schuld. Mihai Eminescu, der für seine Kritiker, wie man weiß, nicht viel übrig hatte, spricht in seinem *Ersten Brief* also auch von uns.

Doch was verbindet uns darüber hinaus mit den Welten der Memoria? Handelt es sich nicht, wie Eminescu im *Zweiten Brief* höhnt, um wie Perlen aufgereihte, längst vergangene Zeiten, Plunder und Schulstaub, der dem Vergessen geweiht ist? Sicher, auch das Vergessen gehört zur Memoria, so wie die uneinholbare Distanz zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Und doch verbindet uns etwas mehr mit diesem Romantiker. Es ist augenscheinlich die über ihn hereingebrochene Zeitlichkeit selbst, die sich so gar nicht in die monotonen, sich wiederholenden Phantasmen des Traumatischen schickt, es ist die Geschichte in ihrer unaufhörlichen, linearen Vorwärtsbewegung. Im *Ersten Brief* hört man sie gleich zu Beginn, denn hier tickt eine mechanische Uhr: ‚Doar ceasornicul urmează lung-a timpului cărare‘. Der deutsche Übersetzer korrigiert ein wenig: ‚Doch die Uhr stapft tickend weiter auf des Zeitlaufs öden Pfaden‘. So steht dem Wieder-Holen die unabänderliche Abfolge entgegen, der Weg, den die Historie mit ihrem Orientierungssinn nimmt. Die kreisende Bewegung des Erinnerns und Wieder-Holens, das Zurück bis zu den Ursprüngen, sie stehen im Zeichen des gegenwärtigen Zeitlaufs. Denn erinnert wird stets in der Gegenwart. Das Vergangene scheint als Vergegenwärtigung – als Präsentifikation – auf, ein imaginatives Erleben, dessen Medium der Körper ist, und das zu seiner Repräsentation in den Text drängt, um zur Bedeutsamkeit zu finden. Die Historie aber, vor deren Folie die Vergangenheit aufscheint, verwandelt diese ständig.

So findet das Erinnern nie an seinen Ausgangspunkt zurück. Das Erinnern ist ein defizitärer Prozess. Schon das individuelle Erinnern kann versagen: ‚Din noaptea vecinicei uitări [...] De unde nu mai străbătu / Nimic din ce-au

apus“, heißt es in einem anderen Gedicht (*Din noaptea*).<sup>5</sup> Dann nützt kein Beschwören, die Geliebte kehrt nicht zurück und der Bilderstrom erlischt. Das bewusste Sich-Erinnern-Wollen führt eben nicht immer zu einem Ergebnis, zumal, wenn die sinnlichen Auslöser fehlen – das Mondlicht oder das Rauschen des Waldes. Deshalb legt sich der Zweifel über das Erinnerungsvermögen, die Ohnmacht wird reflexiv, wie im *Ersten Brief*: „O, sărmane! ții tu minte cîte singur ai auzit? Ce-ți trecu pe dinainte, cîte singur ai vorbit?“<sup>6</sup> Selbst das Ich nimmt sich erinnernd – ironisch-distanziert – nur noch von außen wahr und ist sich fremd geworden. Hier wird das Fehlen des Erfahrungszusammenhangs offenkundig, anstatt wieder-erkennbarer Identität, bricht das Fremde ein. Bei Eminescu geht dies bekanntlich so weit, dass sich das lyrische Ich – wie in *Melancolie* – in einem Todesschrein wähnt und die eigenen Worte wie ‚fremde Kunde, von anderm Munde‘ vernimmt. Dieser Bruch zeigt die typische Dezentriertheit des Romantikers, hier scheitert die identitäre Selbstvergewisserung, nur noch die Gespenster des Traumas kehren zurück. Der Text selbst zerfällt in Fragmente, die unendlich-offenen Kataloge mit Aufzählungen entstehen. Dies betrifft nicht nur das persönliche Erinnern, sondern schließlich auch die Weltzeit. So wird, wie man weiß, das geplante große Weltpoem des Romantikers, das alle Weltzeitalter umfassen sollte, nie geschrieben. Die Sicht auf das Ganze scheint verloren und die reflexive Distanz ist dort nicht mehr einnehmbar, wo man sich nicht wie der Mond – oder wie ein Abendstern (*Luceafărul*) – über der Landschaft erheben kann, um mit seinem Panoramablick die ganze Welt zu umfassen und zu distanzieren. Möglicherweise ist man ja längst in sie verwickelt, in die Welt, in die Zeit, in die Historie.

## 1 Erinnerungskonzepte

Hier lässt sich zumindest epistemologisch anknüpfen, wenn man sich am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts dem Erinnern zuwendet, oder dem, was man seit geraumer Zeit die ‚Kultur des Erinnerns‘ nennt. Denn es ist augenscheinlich, dass das Konzept des Gedächtnisses die Brüche der Historie,

.....

5 *Aus des Vergessens ewiger Nacht*, dt. Übersetzung von Alfred Margul-Sperber: Aus des Vergessens ewiger Nacht [...] Die nimmermehr uns wiedergibt, / Was angehört dem Einst.

6 Ärmster, hast du selbst behalten, was du alles hier im Leben hörtest, sahst, sprachst.

die abgehobene Abstraktheit ihrer reflexiv-kritischen Diskurse und ihre teleologisch-sinnkonstruktive Verfügbarkeit korrigieren soll. Wenn die Geschichtsschreibung seit der Aufklärung die Mythen der traditionellen Gemeinschaft abgelöst hat und die naive, nicht reflektierte Form des traditionellen ‚kollektiven Gedächtnisses‘<sup>7</sup> kritisch zu reflektieren hoffte, scheint sie, zumindest zum Teil, versagt zu haben. Pierre Nora<sup>8</sup> ging von einem Ende der Gedächtnisgeschichte aus, als er seine Erinnerungsorte (*lieux de mémoire*) versammelte, und der Historiker Jacques Le Goff<sup>9</sup> konstatierte schon zu Beginn der 1980er Jahre, dass sich seit dem Zweiten Weltkrieg die Geschichte unter dem Druck der Gegenwart vom Gedächtnis gelöst habe. Die zunehmende Mediatisierung des Gedächtnisses begriff er damals als eine Herausforderung an die Demokratie, forderte eine Pluralisierung ein, die die verschiedenen Gruppen des Gedächtnisses zu Wort kommen lässt.

Der Rückgriff von Historikern, Politik- und Kulturwissenschaftlern auf das Gedächtnis seit den 1990er Jahren hat sicher viele Gründe. Am Anfang stand aber der Bindungsverlust an die Gemeinschaft, der mit einer Entlegitimierung der ‚gelebten Vergangenheit‘ durch die Geschichtsschreibung einherging.<sup>10</sup> Es folgten bildungspolitische Reflexionen, Klagen über das mangelnde Geschichtswissen und den Identifikationsverlust, ja, das Misstrauen in die kritische Reflexion der Geschichte, das In-Frage-Stellen ihrer rhetorischen Repräsentationsformen und ihrer Mediatisierung. Dass moderne Gesellschaften neben der Bindung ein dissoziatives Verhältnis zur eigenen Geschichte ausbilden, dass Geschichtsschreibung stets der Deutung und Gegendeutung unterliegt, dies alles, so scheint es, förderte den Rückgriff auf das Gedächtnis. Ein sich wiederholendes Grundmotiv bleibt der Erfahrungsmangel, denn im Gegensatz zur Geschichte sei das Gedächtnis identitätskonkret, gruppen-, raum- und zeitbezogen.<sup>11</sup> So handelt es sich eigentlich um die Krise des gemeinsamen Erfahrungsgedächtnisses, die in ausdifferenzierten Gesellschaften zur Einsicht

7 Der Begriff stammt von Maurice Halbwachs, siehe hierzu ausführlich: A. ERLI: „Die Erfindung des kollektiven Gedächtnisses“, in: A. ERLI: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart: Metzler, 32017, S. 11–23.

8 P. NORA: „Das Ende der Gedächtnisgeschichte“, in: P. NORA: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte*, Berlin: Wagenbach, 1990, S. 11: „Nur deshalb spricht man so viel von Gedächtnis, weil es keines mehr gibt“.

9 Vgl. J. LE GOFF: „Mémoire“, in: *Histoire et mémoire*, Paris: Gallimard, 1988, S. 176–177.

10 Vgl. NORA 1990, S. 13.

11 Vgl. ASSMANN 41992, S. 43.

in eine Pluralität des Erinnerns führte, das sich nicht mehr auf die hegemoniale, nationale Geschichte des 19. Jahrhunderts fixieren ließ. Immer wieder – sogar bei den Erinnerungsorten – geht es um Authentizität und Vermitteltheit, handele es sich soziologisch, um die Vermittlung von Geschichtserfahrung an die nachfolgenden Generationen oder medial, um die Formen der symbolischen Repräsentation. Selbst die sozialkommunikative Gedächtnisforschung hat oft darauf verwiesen, dass das Gedächtnis in modernen Gesellschaften nicht unmittelbar zugänglich ist. Der Medienwandel, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzte, schien schließlich sogar noch das Schrift- und Buchgedächtnis von Jahrhunderten zu bedrohen. Die Auswahl des zu Erinnernden wurde virulent und die Ängste betrafen das rein Transitorische und Unverbindliche.

Schon die Erinnerungsorte eines Pierre Nora – Gedenkstätten, Denkmäler, Gebäude, Embleme, Feiern, Devisen, Museen, Texte, Lexika –, die an die antiken *loci memoriae* anlehnen, erhalten ihre symbolische Wirkkraft aus den Formen ihrer Darstellung. Anknüpfend an Nora hat Aleida Assmann für das ‚ausgelagerte Langzeitgedächtnis‘ den Begriff des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ eingeführt. Da im historischen Zeitkonzept, so Assmann, Erfahrungsraum und Erwartungshorizont in einer Distanz auseinandertreten, bedürfe es dieses ‚kulturellen Gedächtnisses‘, das das Erfahrungsgedächtnis medial übersetzt. Das kulturelle Gedächtnis sei ein externalisiertes Gedächtnis, es löse sich vom lebendigen, individuellen Gedächtnis ab, es sei mediengestützt, ‚künstlich‘ – ein gestaltetes Gedächtnis.<sup>12</sup> Hierzu dienten die materiellen Träger (Schrift, Bilder, Denkmäler, Museen und Archive). Mithilfe der Medien vollziehe sich der Rekonstruktionsprozess des Vergangenen. In dieser Eigenschaft unterliege das kulturelle Gedächtnis der Selektion, der Verzerrung, der Reduktion, der medialen Transformation.

Schrift, Bild oder Denkmal, sie alle externalisieren das Erinnern und versammeln das Wissen in Archiven, die das Gedächtnis des Einzelnen überschreiten. So gerät das Erinnern, das sich an äußeren Materialien abstützt, in einen fremdgesteuerten Selektions- und Vermittlungsprozess, der sich – wie jedes Erinnern – bei der Bedeutungsbelegung an den je neuen Bedingungen der Gegenwart orientiert. Schon bildungspolitisch geht es stets um eine Selektion

.....

12 Vgl. AL. ASSMANN: *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, München: Verlag C. H. Beck, 2007.

tion und Wiederaneignung des Bewahrungswürdigen aus der Gegenwarts- perspektive heraus und selbst die moderne, evident selbstregulative und postka- nonische Kultur stellt sich wieder die Frage nach dem Kanon. Damit wird augenscheinlich eine Gedächtnispolitik notwendig, die einerseits gefordert, andererseits aber auch kritisch hinterfragt werden muss. Denn sie wählt aus, verwirft und aktualisiert, um Erinnerungsgemeinschaften auszubilden.

Die externe Seite des Gedächtnisses – die kulturpolitische und medienbe- zogene Seite – wird zumeist als Geschichtskultur<sup>13</sup> untersucht. Die Kulturwis- senschaft bevorzugt dagegen die Formel vom ‚kollektiven Gedächtnis‘, die noch von dem Soziologen Maurice Halbwachs stammt.<sup>14</sup> Gemeint ist ein ge- teiltes Wissen von Gemeinschaften oder sozialen Gruppen – Familie, Genera- tion, Religionsgemeinschaft, Berufsgruppe, Nationalität, etc. Hervorgehoben wird die soziale Bedingtheit, d. h. die Verschränkung des Individuums mit den je gegenwärtigen sozialen Bezugsrahmen (*cadres sociaux*). Geteiltes Wissen und geteilte Überzeugungen zielen nicht auf persönliche Erfahrungen, son- dern auf das Gemeinschaftliche und Verbindende. Das Gedächtnis einer sol- chen Gemeinschaft ist dann freilich nicht gegeben, sondern wird *ex post* kon- struiert. Deshalb überwiegen bei seiner Untersuchung die sozialkonstruktivistischen Ansätze der kommunikativen Diskursforschung.

Schon Maurice Halbwachs ging jedoch von einer Vielzahl von Erinne- rungsgruppen aus. Innerhalb einer Gesellschaft werden deshalb Gedächtnis- konkurrenzen um die Deutungshoheit der Vergangenheit ausgetragen, denn das kulturelle Gedächtnis hat durchaus eine Tendenz zur Hegemonie. Sozial- konstruktivistische Ansätze wenden sich vorwiegend den symbolischen For- men des offiziellen und hegemonialen Gedächtnisdiskurses zu. Die konkrete Vielfalt, die dem kulturellen Gedächtnis aber eigen ist, gerät dabei leicht aus dem Blick.<sup>15</sup> Außer Acht gelassen werden auch die verschiedenen Ebenen des kulturellen Gedächtnisses. Zumindest drei solcher Ebenen hat Aleida Ass- mann abgehoben – die inoffizielle, die öffentliche und die offizielle:

13 Vgl. hierzu M. JUNG: *In Freiheit. Die Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte in Rumänien (1989 bis 2009)*, Berlin: Frank & Timme, 2016, S. 14 ff. Hier finden sich auch weitere Verweise auf diesen Zugang zur politischen Geschichte.

14 Vgl. M. HALBWACHS: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt a. M.: Suhr- kamp, 1985. (orig. *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris: Alcan, 1925).

15 Vgl. AL. ASSMANN: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, München: Verlag C. H. Beck, 2013, S. 28.



In einer Demokratie ist das Erinnerungskollektiv nie einheitlich; jedes Individuum steht im Kreuzungspunkt verschiedener Gruppengedächtnisse und kann sich eigenständig zwischen den Erinnerungsangeboten bewegen. Diese Uneinheitlichkeit wird auch durch die unterschiedlichen Ebenen der Kommunikation unterstrichen: die offizielle (was im Bundestag und den Landtagen gesagt wird), die öffentliche (was in den Medien zur Sprache kommt), die inoffizielle (was an Stammtischen diskutiert wird).<sup>16</sup>

Die offizielle Ebene des kulturellen Gedächtnisses ist zumeist gut erforscht. Denn hier handelt es sich um die nach außen gut sichtbare, scheinbar homogene Seite des Gedächtnisses – ein gegenwartsbezogenes Erinnerungsstruktur, das den Prozess der Selektion durchlaufen hat. Dieser Prozess lässt sich an den totalitären Gesellschaften, aber auch an den posttotalitären Übergangsgesellschaften gut beobachten, wo die Gedächtniskultur der Legitimation der Macht dient bzw. die Tendenz hat, zur politischen Anlasskultur zu werden. Eine solche politische Gedächtniskultur bedarf keiner epistemologischen Kriterien, denn ihr pragmatischer *Präsentismus* nivelliert jegliche ‚Tiefen der Zeit‘. Sie ist eine Indienstnahme des Gedächtnisses, die einen einheitlichen und ‚kollektiven Gedächtnisdruck‘ ausübt. Der Vielfalt konkurrierender Gedächtnisse auf die Spur zu kommen, ist dagegen weitaus schwieriger, zumal, wenn man es mit Gesellschaften zu tun bekommt, in denen sich ein kulturelles Gedächtnis erst wieder herauszubilden beginnt.

Das Archiv, d. h. die Auslagerung, garantiert vor allem die Tradierung von Wissen. Doch das ‚Ausgelagerte‘, das aus der Gegenwartsperspektive heraus rekonstruiert wird, soll nicht nur gewusst, sondern auch gelebt und verinnerlicht werden, denn nur auf diese Weise könnte ein identitätskonstitutiver Prozess in Gang gesetzt werden. Aleida Assmann nennt dieses belebte – und wieder zu belebende – Gedächtnis das Funktionsgedächtnis.<sup>17</sup> Während der Speicher aufbewahrt und katalogisiert, geht es im Funktionsgedächtnis um die Selektion, die Wertzuschreibung, Aneignung und Rückvermittlung an das Individuum.

.....  
16 ASSMANN 2013, ebd.

17 Vgl. AL. ASSMANN: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: Verlag C. H. Beck, 1999, S. 409.

Erinnern schließt das Individuum damit doppelt ein, zum einen als ein sich erinnerndes Subjekt mit seinen persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen, zum anderen in der Form des kulturellen Gedächtnisses, durch medial vermittelte Kenntnisse und Werte. Das persönliche Gedächtnis, die private Erinnerung und Erfahrung, gerät im kulturellen Gedächtnis nur über die Teilhabe am Kollektiven in den Blick. Untersuchungen zum kulturellen Gedächtnis fokussieren deshalb auf die gruppenbezogene, gemeinsame Erfahrung, nicht auf die je persönliche und individuelle, denn in ihrer Perspektive ist das Individuelle oft gar nicht mehr vom Sozialen unterscheidbar. Gesichtet wird das, was das Individuum mit anderen teilt, welchen Gruppen es auch immer angehören mag. Dies ist dort besonders problematisch, wo sich das Erinnern nicht auf lange, sondern auf relativ kurze Zeiträume erstreckt, denn hier muss man zusätzlich mit der persönlichen Erfahrung rechnen. Hier haben wir es mit dem Phänomen der Zeugenschaft zu tun, mit einem individuellen Erinnern, das affektiv betroffen und perspektivisch ist. Das Zeugnis als Zwischenglied zwischen persönlicher Erfahrung und Geschichte ist deshalb nicht umsonst in letzter Zeit wieder aufgewertet worden.<sup>18</sup> Natürlich ist auch die persönliche Zeugenschaft letztlich eine Rekonstruktion und erfolgt medial vermittelt. Denn auch die individuell-imaginative Vergegenwärtigung des Erfahrenen ist zur Vermittlung an die unterschiedlichsten Medien der Repräsentation des Vergangenen gebunden, seien es der Körper, der Text und die Narration oder das Bild. Die mediale Repräsentation aber ist keine Frage der Rekonstruktion von Vergangenheit mehr, sondern eine ihrer Gestaltung und Wirkmächtigkeit in der Rezeption.

So greifen die kulturellen Erinnerungskonzepte immer nur teilweise. Das vorliegende Erinnerungs-Projekt bewegt sich deshalb zwischen dem persönlichen Erinnern der Zeugenschaft und den Formen des kulturellen Gedächtnisses, seiner Mediatisierung, Fiktionalisierung und Ästhetisierung, und seinem re-präsentativem Anspruch. Denn hier findet sich auch der Ort, den Literatur und Künste beim Erinnern einnehmen können.

.....

18 Vgl. hierzu P. RICOEUR: *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen*, Göttingen: Wallstein Verlag, 1998.

## 2      **Erinnern und Gedächtnis in Rumänien**

Während Westeuropa seit den 1980er Jahren immer neue reflexive Zugänge zum Gedächtnis erschließt, stellt sich das Problem des Gedächtnisses in den ehemaligen Ländern des sozialistischen Blocks entschieden anders dar. Hier vollziehen sich nach 1989 regelrechte Gedächtnisschübe, die die nationalen Selbstbilder in einer Zeit des wirtschaftlichen, politischen und medialen Umbruchs verunsichern. In Rumänien steht die Geschichtssicht der Ceaușescu-Ära mit ihren Gründungs-, Kontinuitäts- und Heldenmythen zur Debatte, deren nationalistisches, verkürztes und vereinfachtes Paradigma sowohl das kollektive als auch das individuelle Gedächtnis zu beherrschen versuchte. So kommt es in den 1990er Jahren schrittweise zur Neuentdeckung der eigenen Geschichte, die verschüttet und ideologisch deformiert worden war. Der Fokus der Erinnerung liegt dabei vor allem auf der jüngsten Geschichte mit ihrer doppelten Diktaturerfahrung. Gesucht wurde aber auch nach historischen Anknüpfungspunkten an die eigene demokratische Kultur – zunächst in der Zwischenkriegszeit, dann am Beginn der rumänischen Moderne, im 19. Jahrhundert.

Entscheidend ist wohl die Tatsache, dass Rumänien nach der Ceaușescu-Ära in den 1990er Jahren ein staatlich verordnetes Vergessen auferlegt bekommt. Denn die im Dezember 1989 an die Macht gekommene *Front der Nationalen Rettung* unter Ion Iliescu suchte bekanntlich keine Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit, in die die Funktionärselite zutiefst verwickelt war. Iliescus Formel, der Kommunismus sei von der Geschichte verurteilt worden – „condamnat de istorie“<sup>19</sup> –, will diese Zeit dem Vergessen und Vergeben preisgeben und nutzt die Revolution von 1989 zur eigenen Legitimation. So kommt es zu einer Polarisierung der Gedächtniskultur. Während die hegemonialen Kräfte das Gedächtnis auszublenden bemüht sind, wenden sich die verschiedenen Gruppen und Repräsentanten der politischen Opposition dem Erinnern und Gedenken zu.

Anfangs sind es vor allem zivilgesellschaftliche Initiativen, die Organisation der politischen Häftlinge (AFDPR, *Asociația Foștilor Deținuți din România*), aus dem Exil zurückkehrende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und

.....  
19 C. F. DOBRE, V. ANTONOVICI (Hg.): *Prezentul comunismului. Memorie culturală și abordări istoriografice*, Oradea: Editura Ratio et Revelatio, 2016, S. 239.

vereinzelt Intellektuelle, die dem staatlich verordneten Vergessen entgegentreten. Sei es die *Gruppe für den sozialen Dialog* (*Grupul pentru Dialog Social*), die sich als erste nichtregierungskonforme Opposition um die Zeitschrift *Revista 22* (Zeitschrift 22) organisiert, oder die damalige *Alianța Civică* (Bürgerallianz), seien es heimkehrende Emigranten, engagierte Journalisten, Schriftsteller, Philosophen oder Historiker – sie alle suchen die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und entdecken schrittweise eine neue eigene Geschichte. So waren die 1990er Jahre in Rumänien die Zeit der öffentlichen Auseinandersetzung um die verstellte Geschichtssicht. Sie ging von einer Minderheit aus und wurde von einem vehementen öffentlichen Diskurs begleitet. Erinnert sei an Gabriel Liiceanu *Apel către lichele* (Aufruf an die Schufte), der im Dezember 1989 in der ersten Nummer der *Revista 22* erschien. Er forderte ein Einhalten der politischen Eliten, eine Reflexionsphase über ihr Involviertsein in die Diktatur. Hierzu gehört die kritische Sichtung der nationalen Helden- und Geschichtsmymen seitens von Historikern wie Lucian Boia,<sup>20</sup> aber auch eine Vielzahl von Essays, die nicht selten aus dem Exil kamen. So fordert etwa Norman Manea in seinem Essay *Felix culpa* (1992) Redlichkeit im Umgang mit der Zwischenkriegszeit ein und erinnert die verdrängte Lebensgeschichte eines Mircea Eliade. Die öffentlichen Debatten um die Tagebücher des jüdischen Schriftstellers Mihail Sebastian stellen die Frage nach dem einheimischen Antisemitismus.<sup>21</sup> Schließlich meldete sich auch Sorin Alexandrescu mit seinen Essays zum rumänischen Paradox zu Wort – *Paradoxul român* (Das rumänische Paradoxon, 1998) –, das vor allem den kollektiven Opfermythos annahmte.

So beginnt in Rumänien nach 1989 schrittweise die Dekonstruktion der verordneten nationalen Gründungs- und Heldenmythen, die das kollektive Gedächtnis prägten. Dabei bildet sich – wie in anderen osteuropäischen Ländern – zunächst das heraus, was man ein Opfergedenken<sup>22</sup> genannt hat. Die

20 Erinnert sei an Lucian Boias kritische Analyse der Geschichtsmymen in: *Istorie și mit în conștiința românească*, die 1997 beim Humanitas-Verlag erschien.

21 Mitte der 1990er Jahre wurde in einem kleinen Verlag auch die Dokumentation *Cartea Neagră. Suferințele evreilor din România. 1940–1944* (Bukarest: Editura Diogene, 1996) von Matatias Carp wieder aufgelegt, die bereits zwischen 1946 und 1948 erschienen war, und unter anderem die Pogrome von Bukarest und Iași sowie die Deportation nach Bessarabien registriert. Aufsehen erregte sie allerdings erst als im Jahr 2009 die französische Übersetzung von Alexandra Laiguel-Lavastine beim Denoël-Verlag erschien.

22 Eine ausführliche Darstellung des Übergangs vom Helden- zum Opfergedenken in Europa bietet

Opfer der Gewalt von zwei Diktaturen forderten ihre Rechte ein, sie wollten anerkannt werden, öffentlich rehabilitiert werden und in die Geschichtsbücher Eingang finden. Getragen von den Bürgerbewegungen und den oppositionellen Politikern der Umbruchsgeneration, konzentrierte sich diese erste Aufarbeitung der Diktaturen deshalb vor allem auf die Zeit der 1950er Jahre, die unter der Formel des ‚deceniu obsedant‘ (das obsessive Jahrzehnt) bekannt waren. Es handelt sich um die Zeit der Durchsetzung des stalinistischen Systems mit ihren extremen Formen der Gewalt. Mit dem Opfergedenken werden die heroischen Erinnerungsfiguren der offiziellen Geschichtsmymen aufgebrochen, selbst wenn man darauf verweisen muss, dass es ein latentes, d. h. inoffizielles Selbstbild fortsetzt, das bereits unter den Diktaturen existierte. Dennoch führt die Abwendung vom Heroischen zu neuen Formen der Erinnerung. Was in den westlichen Staaten zum Teil nach dem Ersten Weltkrieg entstand – man denke an die Einrichtung des Grabs des *Unbekannten Soldaten* –, sich massiv nach dem Zweiten Weltkrieg durchsetzte, um Krieg und Völkermord ein Gesicht zu geben, ist die Kommemoration des leidenden, marginalisierten und unschuldigen Opfers der Kriege, des Völkermords und der staatlichen Gewalt.

Opfergedenken ist stets geschichtskonkret. Es erinnert an das gelebte und gebrochene Leben und gehört damit zur privaten Lebensgeschichte, die aber exemplarisch gedacht und vervielfacht werden kann. Es steht in einer langen christlichen Tradition, ist ihrer Symbolik und ihrer Sublimierung des Leids verpflichtet.<sup>23</sup> Wenn die Opfer, nicht die Helden, den gemeinsamen Erinnerungshorizont erstellen sollen, so bedeutet dies in erster Linie, dass dem Leid eine konkrete Erfahrungsform zur Partizipation angeboten werden muss. Herausragendes Beispiel hierfür ist zweifellos die Gedenkstätte des *Memorialul Sighet* (1993), die sehr früh mit der Sammlung und Dokumentation der Opfer des stalinistischen Systems begann, Symposien und Sommerschulen durchführte und Veröffentlichungen förderte. Bis heute ist die seit 1994 von der EU geförderte Gedenkstätte ein wichtiger Bezugspunkt der Aufarbeitung der jüngeren Geschichte geblieben, der zusammen mit der Herausgabe des Schwarz-

---

J.-M. CHAUMONT: *La concurrence des victimes. Génocide, identité, reconnaissance*, Paris: La Découverte, 1997.

23 Zur allgemeinen kulturhistorischen Entwicklung des Opfergedenkens vgl. E. BOGALSKA-MARTIN: *Entre mémoire et oubli. Le destin croisé des héros et des victimes*, Paris: L'Harmattan, 2004.

buchs des Kommunismus eines Stéphane Courtois im Jahr 1997 gedacht werden muss. Genannt sei aber auch die von Banu Rădulescu gegründete Zeitschrift *Memoria*, die sich Themen wie dem ‚Phänomen Pitești‘ – dem Experiment der Umerziehung in der Haftanstalt –, der Deportation oder der Lagerliteratur annahm.

Das Gedenken an die Opfer ist vielfältig, es differenziert, versammelt, generalisiert aber auch. Zu Wort kommen die Opfer des Widerstands, die politischen Häftlinge in den Gefängnissen und Arbeitslagern oder die Opfer der Deportation in den Bărăgan<sup>24</sup> mit den unterschiedlichen Minderheiten. Gefördert von einer Generation von Repräsentanten der historischen Parteien, die die 1950er Jahre noch selbst erlebt hat, finden hier die verschiedensten antikomunistischen Gruppierungen jenseits ihrer ideologischen Ausrichtung Aufnahme und Anteilnahme. Da geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzungen aufgrund der bis 1999 nicht zugänglichen Archive der *Securitate*<sup>25</sup> nur langsam einsetzen, liegt die Phase der Dokumentation der Opfer nicht in den Händen von Berufshistorikern. So erfolgt das Versammeln von Dokumenten und Zeugnissen, die als Beweis für die exzessive Inhumanität des rumänischen Systems gelten, stets aus der Position der Teilhabe und ist hochaffektiv besetzt.

Neben den schriftlichen und bildlichen Dokumenten werden Zeitzeugen gesucht, gefunden und befragt, die mit ihren Lebensgeschichten gegen das hegemoniale Vergessen antreten. Es entsteht ein Fundus an Materialien, der an die persönliche Erinnerung und das bezeugende Subjekt gebunden ist. Affektivität, Standpunktbezogenheit und Perspektivität gehören zum testimonialen Erinnern des überlebenden Opfers, dessen Glaubwürdigkeit auf Vertrauen und Anteilnahme beruht. Zusätzlich wird dieser Prozess, der dem Ethos verpflichtet ist, nicht der kritischen Reflexion, von einem vehementen öffentlichen Diskurs in den Massenmedien begleitet, zumal seine theoretischen Grundlagen in der *Oral History* erst spät entdeckt werden.

24 Vgl. hierzu solche Werke wie z. B. D. VIGHI, V. MARINEASA, V. SĂMINȚĂ: *Deportarea în Bărăgan*, Timișoara: Mirton, 1996; S. VULTUR: *Istorie trăită – istorie povestită: deportarea în Bărăgan: 1951–1956*, Timișoara: Amacord, 1997 oder neueren Datums: C.-F. DOBRE: *Deportați în Bărăgan. Amintiri din Siberia românească*, Oradea: Ratio et Revelatio, 2016.

25 Mit dem Gesetz Nr. 187 wurde im Jahr 1999 erstmals Zugang zu den Akten der *Securitate* möglich. Über die Verfahrensweise und die Verschleppung, vgl. C. PETRESCU, D. PETRESCU: „The Pitești Syndrome: A Romanian Vergangenheitsbewältigung“, in: ST. TROEBST (Hg.): *Postdiktatorische Geschichtskulturen im Süden und Osten Europas. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*, Göttingen: Wallstein, 2010, S. 502–619.

Zu den Institutionen der Dokumentation gehören in den 1990er Jahren auch die Massenmedien selbst. Sie übernehmen oft die Rolle einer nicht existenten Zeitgeschichtsschreibung. Verwiesen sei hier vor allem auf die Initiative der Journalistin Lucia Hossu Longin. Sie schuf mit der Fernsehserie *Memorialul Durerii* (Gedenkstätte des Schmerzes), deren erste Sendung schon am 14. August 1991 ausgestrahlt wurde, wohl die breitenwirksamste Form des Opfergedenkens. Die Reportagen, die auf Dokumentation, Eigenrecherche und mündlicher Zeugenbefragung beruhten,<sup>26</sup> öffneten die Tore zu den politischen Gefängnissen und Straflagern – *Sighet, Jilava, Pitești, Gherla, Periprava* –, brachten Dissidenten zu Wort, suchten und fanden Opfer des Widerstands, wie die zum Symbol des bewaffneten Widerstands erhobene Bäuerin Elisabeta Rizea aus Nucșoara in der 24. Sendung. Die Serie, die ein enormer Erfolg war, setzte sich gegen alle offiziellen Widerstände durch und wuchs auf ca. 140 Sendungen an. Im Jahr 2007 wurde eine DVD produziert und eine vertextete Auswahl erschien unter dem Titel *Memorialul durerii. O istorie care nu se învață la școală* (Das Memorial des Schmerzes. Eine Geschichte, die man nicht in der Schule lernt) noch im selben Jahr beim Humanitas-Verlag. Zu den Medien gehört auch das Internet, wo man sich unter *Memoria.ro* ein Bild von dieser Form des mediatisierten Gedächtnisses machen kann, die im Sinne der Geschichtsschreibung wohl als ‚vorkritisch‘ aufzufassen sein dürfte.

Inzwischen gibt es eine geradezu unüberschaubare Menge an Dokumentationen, ein Wörterbuch der Opfer wurde von Cicerone Ionițoiu aufgelegt,<sup>27</sup> es ist auf elf Bände angewachsen. Auch die Benennung der Täter lässt nicht mehr auf sich warten.<sup>28</sup> Seit dem Jahr 2000 überschlagen sich die Publikationen, die Konferenzen und die Ausstellungen. Diese neue Quantität nach der Jahrtausendwende führte letztlich dazu, dass sich auch die offizielle Politik neu einstellen musste. So gründete der Präsident Traian Băsescu nach dem Regierungswechsel im Jahr 2006 eine Präsidialkommission zur Analyse der kommunistischen Diktatur in Rumänien (*Comisia prezidențială pentru analiza dictaturii comuniste din România*), die unter Vorsitz des Historikers Vladimir

.....  
26 L. HOSSU LONGIN: *Memorialul Durerii. O istorie care nu se învață la școală*, Bukarest: Humanitas, 2007, S. 423.

27 Vgl. C. IONIȚOIU: *Victimele terorii comuniste. Arestați, torturați, uciși*, Bd. I–XI, Bukarest: Mașina de scris, 2000–2010.

28 Vgl. M. OPREA: *Banalitatea răului. O istorie a Securității în documente (1948–1989)*, Iași: Polirom, 2002.

Tismăneanu noch im selben Jahr einen Bericht vorlegte. Die offizielle Verurteilung des Systems seitens der Regierung ging zudem mit der Einrichtung eines Instituts einher – *Institutul de Investigare a Crimelor Comunismului și Memoria Exilului Românesc* (IICCMER, Institut zur Erforschung der Verbrechen des Kommunismus und des Gedächtnisses des rumänischen Exils) –, das von nun an mit regelmäßigen Veröffentlichungen hervortrat. Im Jahr 2009 folgte schließlich ein Gesetz zur Entschädigung der politischen Häftlinge (Gesetz Nr. 221) und ab 2013 gab es erste Prozesse. Diese zeitliche Verzögerung der offiziellen Anerkennung der Opfer prägt den gesamten Prozess, der lange auf der Stufe der Archivierung – der Sammlung, Kategorisierung und Typologisierung – verblieb, den permanenten Angriffen in den Massenmedien ausgesetzt war und die historisch-kritischen Fragen nach dem Verstehen von Geschichte und deren Formen der Repräsentation nur wenig reflektierte.

Damit ist die *Narratio* der Opfer nun zum Teil der offiziellen Gedenkpolitik geworden und hat einen Ebenenwechsel vollzogen. War sie anfangs inoffiziell, gegen die herrschende Funktionärselite gerichtet, ist sie nunmehr zum Gründungsmythos der neuen Gesellschaft geworden. Durch diesen Wechsel verbindet sie sich erneut mit dem Heldendiskurs – etwa bei den Opfern und Helden der Revolution von 1989. Höhepunkt dieses Prozesses mag das am 30. Mai 2016 feierlich vom Staatspräsidenten eingeweihte Denkmal *Aripi* (Flügel) vor der ehemaligen *Casa Scântei* (Haus des Funkens) sein, das als *Monumentul luptei anticomuniste* (Denkmal des antikommunistischen Kampfes) allen – Opfern und Helden – gleichermaßen eine Identifikationsmöglichkeit bieten will. Das auf Konsens und Identitätsfindung abgestellte öffentliche Gedenken, das sich der Symbolik des Märtyrertums bedient, d. h. des Opfers im Sinne einer höheren Sache,<sup>29</sup> zielt auf größtmögliche Verallgemeinerung. Der Ausdifferenzierung der unterschiedlichen, konkurrierenden Gedächtnisgruppen kommt es nicht bei, was vor allem auch die Organisation der Politischen Häftlinge immer wieder betonte. Es setzt einen Helden- und Einheitsmythos fort, der sich kollektiv-identitär und homogenisierend um einen Gründungsmythos versammelt. Der dissoziative Modus des Erinnerns in der pluralistischen, postkanonischen Gesellschaft, der zwischen den verschiedenen Gruppen und

.....  
 29 Schon das Gesetz Nr. 42 vom Dezember 1990 kennt zwei Formen der Revolutionäre, die *eroii-martiri* (Märtyrer-Helden) und die *revoluționari* (Revolutionäre), denen eine Reihe von Privilegien zugestanden wurden.



Generationen ausgehandelt werden muss, findet hier keinen Ort. So ergibt sich der Eindruck, dass sich zwischen das Identitätsstreben und die offizielle Manifestation des Gedächtnisses das setzt, was Paul Ricoeur zu Recht als die Manipulation des Gedächtnisses zur Machtstabilisierung beschrieben hat.<sup>30</sup>

Die frühen Modi der Dokumentation, die sich auf die Enthüllung einer Geschichte der Gewalt konzentrieren, verstehen sich als eine moralische Anklage. Ihre Standpunktbezogenheit und Partizipation fokussiert auf die Macht- und Gewaltexzesse bei der Durchsetzung des stalinistischen Systems. Getragen von den Bürgerbewegungen und einer Generation, die aus dem Exil heimkehrte und die Gewaltexzesse des Stalinismus in den 1950er Jahren erlebt hat, konzentriert sich das Erinnern auf diese Periode. Das kulturelle Gedächtnis zeigt hier seine Funktionsweise exemplarisch auf, es funktioniert nach dem Modus von Einschluss und Ausschluss und wird zum Kreuzpunkt unterschiedlicher Gruppen- und Generationsinteressen.<sup>31</sup> Vernachlässigt wird zumeist die Zeit zwischen den 1970er und 1980er Jahren, eine Zeit, in der sich das System längst etabliert hatte, eine erste Generation in der Diktatur sozialisiert worden war, und der Alltag andere Formen der Repression aufwies – Bespitzelung und Überwachung, ideologischer Druck, der sich durch alle öffentlichen Institutionen bis in die Privatsphäre zog, die Geburtenkontrolle oder die katastrophalen Lebensbedingungen des späten Nationalkommunismus, etc. Untersuchungen zur Alltagsgeschichte in der Stadt oder auf dem Land anhand soziologischer Ausdifferenzierungen (z. B. nach Geschlechtern, nationalen Minderheiten oder Berufsgruppen) setzen erst mit einer sich herausbildenden Soziologie nach dem Jahr 2000 schrittweise ein.<sup>32</sup> Die Zeit des Sich-Arrangierens und des Überlebens im System, die seine Aufrechterhaltung möglich machte, ist – sieht man von den quantitativen Untersuchungen zur *Securitate*<sup>33</sup> ab – mit geschichtspolitischen Mitteln eigentlich nicht fassbar.

Hervorzuheben ist also nicht nur die Polarisierung der politischen Kräfte durch die Übernahme der Macht seitens der Nomenklatura, sondern die sich

30 Vgl. P. RICOEUR: „Das manipulierte Gedächtnis“, in P. RICOEUR: *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*, München: Fink, 2005 (2000), S. 129 ff.

31 Vgl. AL. ASSMANN, ebd., S. 28 ff.

32 Genannt seien solche Werke wie A. NECULAU (Hg.): *Viața cotidiană în comunism*, Iași: Polirom, 2004 oder G. ALTHABE, A. MUNGIU-PIPPIDI: *Secera și buldozerul*, Iași: Polirom, 2006.

33 Vgl. hierzu die Darstellung der Öffnung der Archive der Securitate bei: C. Petrescu, *D. Petrescu* ebd., S. 537 ff.

durchsetzenden Dominanzen, die das Gedächtnis der Übergangsgeneration zu überschreiben drohen. Darüber hinaus ist es dem Gedächtnis eigen, dass es keinen Bezugspunkt außerhalb der Partizipation kennt, so dass der eigentliche Maßstab der massenmediale Diskurs bleibt, dessen analytische und reflexive Kraft gering ist. Eine reflexive Auseinandersetzung vollzieht sich in Rumänien vorzugsweise in essayistischer Form, selbst Historiker greifen eher zum Essay als zur systematischen Abhandlung. Diese ungelöste Spannung zwischen Gedächtnis, kritischer Analyse und öffentlich immer neu ausgetragener – und zunehmend instrumentalisierter – Sinnzuschreibung bringt in Rumänien das Phänomen hervor, dass es in letzter Instanz das persönliche Erlebens- und Erfahrungsspektrum bleibt, dem man zutraut, erlebte Zeitgeschichte am besten zu vermitteln. Das Pathos des Erfahrenen wiegt schwerer als die kritische Analyse und es scheint vertrauenswürdiger als integrative, homogenisierende und gegenwartsbezogene Vereinnahmungen durch die offizielle Politik, politische Anlässe oder dominierende Prestigegruppen. Zudem muss der sich nach dem Jahr 2000 vollziehende Generationswechsel bedacht werden – immerhin sind nun beinahe 20 Jahre vergangen –, der die Frage der Vermittelbarkeit der Erfahrungen und das Ende der Zeugenschaft brisant macht.

So vollzieht sich eine Aufwertung des Zeugnisses und des Zeugen, was einer Form der Testimonialliteratur entgegenkommt. Denn das mündliche und/oder verschriftete Zeugnis steht am Übergang zwischen dem persönlichen Erinnern und der Historie, sucht nach herausragenden und gleichzeitig exemplarischen Einzelfällen und umgeht – zumindest teilweise – die instrumentalisierende Selektion und die machtpolitische Ausrichtung des homogenisierenden Diskurses. Das bedeutet aber auch, dass das soziale Band, das die unterschiedlichen Gruppen neu auf die nationale Identität ausrichten soll, gerissen ist, selbst wenn der Diskurs der Opfer noch einmal Verbindlichkeit zu garantieren scheint.

Die meisten Missverständnisse bezüglich einer identitätsversichernden Erinnerungskultur liegen darin begründet, dass die demokratische und plurale Gesellschaft, so wie sie in Rumänien trotz aller Verspätung nach 1989 entstanden ist, wechselnde und konkurrierende Erinnerungen hervorbringt, die medial ausgehandelt werden. Sie sind stets Angebot, nicht Verpflichtung. Denn das Gedächtnis, das immer selektiv, perspektivisch und parteiisch ist, liegt in einer Zeit der Pluralisierung am Kreuzpunkt unterschiedlicher Gruppen-

und Generationsinteressen. Es beschließt immer nur spezifische Gruppen ein – z. B. die politischen Häftlinge, die Repräsentanten der bürgerlichen Parteien, die Intellektuellen, die Frauen, die unter der Diktatur sozialisierte oder die nach 1989 aufgewachsene junge Generation, die nationalen Minderheiten, bestimmte Regionen, etc. Zur Veranschaulichung soll deshalb auch ein Beispiel induktiv genügen: Wenn ein Zeugnis – ein Tagebuch –, die Rede ist von Gabriel Liiceanu *Jurnalul de la Păltiniș* (Tagebuch von Păltiniș, 1992), vom Überleben oder sogar vom Widerstand durch Kultur spricht, so ist nicht zu erwarten, dass sich die Landbevölkerung Rumäniens mit diesem Angebot identifizieren kann. Es bleibt ein Angebot für bestimmte Bildungsschichten, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Nimmt man die Idee der Pluralisierung ernst, wären andere Überlebensstrategien für andere Gruppen aufzuzeigen. Daraus ergibt sich aber auch, dass die geschichtspolitischen Untersuchungen, die sich vornehmlich mit der offiziellen und sichtbaren Ebene des Gedächtnisses beschäftigen, keinen Zugang zum privaten, individuellen, regionalen, familiären oder gruppenbezogenen Gedächtnis haben. Sie können also nicht der Ort sein, von dem aus das kulturelle Gedächtnis in seiner Vielfalt beurteilbar wird.

Aus all diesen Gründen greifen auch westliche Konzepte des Erinnerns oft zu kurz, sind mit Parametern behaftet, die als unpassend und anmaßend empfunden werden. Dies gilt zuweilen auch für die Europapolitik,<sup>34</sup> die die Erinnerungskultur als ‚Teilgebiet des Identitätsmanagements‘<sup>35</sup> erkannt hat, sich Standards und Rankings verschreibt oder Nostalgielevel bemessen möchte. Sie denkt das westliche Holocaust-Gedenken in Konkurrenz zu dem Gedächtnis des östlichen Stalinismus. Diese – an sich unglaubliche – Opferkonkurrenz, die nach der Jahrtausendwende um die Deutungshoheit des Gedächtnisses geführt wurde und wird,<sup>36</sup> muss als externer Druck erfahren werden. Es be-

.....

34 Vgl. AL. ASSMANN: „Europas gespaltenes Gedächtnis“, in AL. ASSMANN: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*, ebd., S. 142–180.

35 Vgl. ST. TROEBST, ebd., S. 45 ff.

36 Vgl. hierzu z. B. K. HAMMERSTEIN, U. MÄHLERT, J. TRAPPE, E. WOLFRUM (Hg.): *Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? Normierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2009. Der Band diskutiert die Frage nach einer ‚Standardisierung‘ der Gedächtnispolitik der Europäischen Union, er zeigt die konfligierenden Erinnerungskulturen auf, diskutiert die Folgen der Übernahme nicht angemessener Aufarbeitungsmodelle und der regierungsamtlich verordneten Geschichtsbilder, gegen die sich in Frankreich im *Appel de Blois* (2008) führende Historiker und Kulturwissenschaftler zusammengeschlossen haben. Zu ihnen gehören u. a. Pierre Nora, Jacques Le Goff, Timothy Garton Ash oder Carlo Ginz-

steht bestimmt kein Zweifel darüber, dass die beiden totalitären Systeme differenziert zu betrachten sind, aber es besteht berechtigterweise der Anspruch, die je eigenen Dominanzen des Erinnerns zu haben und zu setzen. Hier greift auch der kommunikativ-konstruktivistische Ansatz nur teilweise, da die Vermittlung durch Zeugen eine bedeutende Funktion einnimmt. Deshalb ist nicht zu erwarten, dass das negative Gedenken, das ausgehend von Deutschland europäisch identitätsstiftend sein soll, bestimmte osteuropäische Länder wie Rumänien oder die Moldau nach der Erfahrung von zwei Diktaturen mit der gleichen Gewichtung betreffen muss. Das sowjetisch geführte Menschen- und Gesellschaftsprojekt und seine Opfer wird in diesen Ländern immer einen besonderen Platz einnehmen.<sup>37</sup>

Es ist also kein Zufall, wenn die Länder des ehemaligen Ostblocks die Asymmetrien und die Spaltung in der Gedächtniskultur konstatieren und ihr Recht auf eigene Schwerpunktsetzungen einfordern. Der in den Jahren nach der Jahrtausendwende ausgetragene Streit im Rahmen der Europäischen Union hat auch in Rumänien deutliche Spuren hinterlassen. So ist in dem Essayband *O idee care ne sucește mințile* (Eine Idee, die in unserem Denken umgeht) aus dem Jahr 2014, der Beiträge von Andrei Pleșu, Gabriel Liiceanu und Horia-Roman Patapievici versammelt, sehr deutlich die Rede von einem neuen ‚Eisernen Vorhang‘, der die unterschiedlichen Gedächtniskulturen trennt:

Noua cortină de fier nu divizează Europa pe o axă geografică (cum făcea cea veche, de la Szczecin la Trieste), ci trece prin sufletul fiecărui european, căruia îi divizează memoria și îi disociază sensibilitatea. Oamenii de după fosta cortină de fier au alte amintiri, sunt marcați de alte traume, își amintesc diferit, suferă altfel și sunt în alt mod răniți sufletește decât oamenii din fostul Occident. Prin occidentalizarea resturilor europene, parte din memoria europeană, cea pe care a gestionat-o Occidentul, este comună. Cealaltă memorie, a comunismului și a traumei totalitare care durează nu un deceniu, ci o jumătate de secol, nu

---

burg, von deutscher Seite Jan und Aleida Assmann.

37 Wie unvorbereitet die Europäische Union in dieser Hinsicht war, schildert der Beitrag von M. WEIGEL: „Europa neu denken?“, in: HAMMERSTEIN, MÄHLERT, TRAPPE, WOLFRUM (Hg) 2009, S. 177–189, Versuche, die Asymmetrien zu überwinden, zeigen Hammerstein, Hofmann ebd., S. 189–204.

este însă comună. Pur și simplu, nici memoria, nici mărturia oamenilor din Est nu au fost primite în noua memorie colectivă a Europei, care a rămas esențialmente cea occidentală, de dinaintea căderii cortinei de fier. Noua cortină de fier marchează faptul că memoriile și sensibilitățile europene formate în timpul primei cortine de fier nu au fost unificate, ci au rămas separate.<sup>38</sup>

Theorien zur Kultur des Erinnerns, die leichtfertig von der Teilhabe, vom kollektiven und identitätsversichernden Gedächtnis sprechen, und Konflikte zuspitzen, seien auch auf vergleichenden Arbeiten zur Diktaturbewältigung (z. B. Griechenland, Spanien, Portugal) verwiesen, die deutlich zeigen, dass die je regionalen und generationsbezogenen Gedächtnispraktiken ihre Eigenart und Spezifik haben. Die Frage nach dem kulturellen Gedächtnis wird überhaupt erst dort interessant, wo es nicht einheitlich und hegemonial ist und von allen geteilt wird, sondern in seiner jeweiligen Dimension historisch konkret und vielfältig. Es ist deshalb nicht nur zu bezweifeln, dass ein einheitliches Gedächtnis je erreicht werden kann, sondern – nimmt man diesen Ansatz ernst – es ist auch nicht möglich. Alle Beiträge dieses Bandes gehen deshalb von einer Vielzahl der Formen und Ebenen des Gedächtnisses aus, die miteinander konfligieren und immer neue Erinnerungskonkurrenzen austragen.

.....

38 A. PLEȘU: „Cuvânt înainte. Noua cortină de fier a memoriei“, in: A. PLEȘU, H.-R. PATAPIEVICI, G. LIICEANU: *O idee care ne sucește mintile*, Bukarest: Humanitas, 2014, S. 7–8. Teilabdruck unter: [https://archive.org/stream/andrei-ple-su-o-idee-care-ne-suceste-mintile-2014/andrei-ple-su-o-idee-care-ne-suceste-mintile-2014\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/andrei-ple-su-o-idee-care-ne-suceste-mintile-2014/andrei-ple-su-o-idee-care-ne-suceste-mintile-2014_djvu.txt) (letzter Zugriff: 20.08.2017). Der neue Eiserner Vorhang teilt Europa nicht auf einer geographischen Achse (wie es der alte tat, von Szczecin bis nach Triest), sondern geht durch die Seele jedes Europäers, dessen Gedächtnis er teilt und dessen Sensibilität er durchtrennt. Die Menschen hinter dem ehemaligen Eisernen Vorhang haben andere Erinnerungen, sind von anderen Traumata geprägt, sie erinnern sich anders, sie leiden anders und sind auf andere Weise seelisch verletzt als die Menschen des ehemaligen Westens. Durch die Verwestlichung der europäischen Reste ist ein Teil des europäischen Gedächtnisses, derjenige, auf den der Westen Obacht gab, gemeinsam geworden. Das andere Gedächtnis aber, das Gedächtnis des Kommunismus und des totalitären Traumas, das nicht ein Jahrzehnt, sondern ein halbes Jahrhundert dauerte, ist nicht gemeinsam. Es ist einfach so, dass weder das Gedächtnis noch die Zeugnisse der Menschen aus dem Osten in das neue kollektive Gedächtnis Europas aufgenommen wurden. Das europäische Gedächtnis ist im Wesentlichen das Westliche aus der Zeit vor dem Fall des Eisernen Vorhangs geblieben. Der neue Eiserner Vorhang kennzeichnet die Tatsache, dass das europäische Gedächtnis und die Sensibilitäten sich in der Zeit des ersten Eisernen Vorhangs herausgebildet haben und nicht vereint wurden, sondern getrennt geblieben sind. Übersetzung hier und im Folgenden Michèle Mattusch wenn nicht anders vermerkt.

### 3 Literatur und Kunst

Geht man von den Prämissen aus, die das kulturelle Gedächtnis konstituieren – Externalisierung, Mediatisierung, konstruktive Repräsentation –, so sind die gegenwärtige Literatur und Kunst kaum Hilfsmittel zur Erzeugung eines homogenen, identitätsversichernden kulturellen Gedächtnisses, sondern verfolgen seine Konstituierung kritisch. Literatur kann zwar als ein Medium<sup>39</sup> des kollektiven Gedächtnisses aufgefasst werden – denn ein literarischer Text vermag das Erinnern einer Gemeinschaft nachhaltig zu prägen und Gedächtnismodelle auszubilden –, doch ist dies vor allem ein Rezeptionsphänomen. Es betrifft kanonische Bildungstexte, wie etwa den von mir zitierten Nationaldichter Mihai Eminescu, oder – unter gegenwärtigen Umständen – Texte mit Breitenwirksamkeit. Populäre Literatur wird stets allgemein verbindlichere Angebote bereithalten als die komplexe ‚Hochliteratur‘, die erst in den literarischen Kanon gelangen und vereindeutigt werden muss, um diese Funktion möglicherweise zu erfüllen. Zur Popularität und Breitenwirksamkeit tragen in der Gegenwart dann freilich die Medien bei, so zum Beispiel nachträgliche Verfilmungen.

Fasst man Literatur als ein Medium des Gedächtnisses auf – was für alle Künste mehr oder minder möglich ist –, dann ist ihr Trägermedium die Sprache oder die Schrift und ihre Rezeptionssituation bleibt vornehmlich individuell – oder ist, wie beim Theater, mit der je anwesenden Zuschauergruppe bei einer Aufführung verbunden. In dieser Hinsicht ist Literatur für eine gemeinsame Gedächtnisbildung weniger geeignet als der Film. Hinzu kommen ihre eingeschränkte Referenz, – sieht man von dokumentarischen Grenz- und Mischgenres einmal ab – ihre Fiktionalität, Selbstreflexivität und Polyvalenz. Darüber hinaus verfügen die Genres und die Texte der Literatur über ein eigenes Gedächtnis, wie etwa die Bezugnahme auf Topoi, auf traditionelle Genres – z. B. Tagebuch, Epos, Bildungsroman –, oder die verschiedenen Formen der Intertextualität und der Intermedialität. Literatur mag zwar im kulturellen Diskurs verankert sein und auf ihn Bezug nehmen, doch vermag sie auch, ihn einzubeschließen, zu distanzieren und zu reflektieren. Dies alles prädestiniert Literatur in der Gegenwart für Formen des dissoziativen Gedächtnisses. Das

.....  
 39 Vgl. A. ERLI: „Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses“, in ERLI <sup>3</sup>2017, S. 167-191.